

# Protest unter dem Regenbogen

## Bunt, laut und schrill: Beim Christopher Street Day in der Innenstadt demonstrieren rund 1 100 Menschen

Von unserem Redaktionsmitglied  
Patrizia Kaluzny

Dolly Dornfelder wird nicht müde zu lächeln und für die vielen Schaulustigen zu posieren, die ihre Kamera auf die dralle Blondine richten. Mit ihren hochtoupierten blonden Haaren, dem bombastischen knallgrünen Kleid mit Rüschen, Federn und Pailletten und dem roten Kussmund ist Dolly aber auch ein echter Hingucker. „Das Kleid hat meine Mama geschneidert“, erzählt Travestiekünstler Markus Helwig und eine gehörige Portion Stolz schwingt in seiner Stimme mit. Die Mama hat noch ganz andere Bühnenkostüme geschneidert, in denen Dolly gerne die Diva mimt. Aber an diesem Nachmittag geht es nicht nur um Spaß und Unterhaltung, es geht um ein ernstes und wichtiges Thema: die Gleichberechtigung von Homosexuellen.

Rund 1 100 Männer und Frauen haben sich am Samstag beim Christopher Street Day (CSD) in Karlsruhe für die Rechte der Homosexuellen starkgemacht. Mit einer farbenfrohen Parade durch die Innenstadt demonstrierten Schwule, Lesben, Bi-, Trans- und Intersexuelle gegen Diskriminierung und Ausgrenzung und forderten lautstark Toleranz, Akzeptanz und Gleichbehandlung in allen Lebensbereichen. Den bunten und schrillen Protestzug, der in diesem Jahr zum dritten Mal in Folge stattfand, haben die Organisatoren – der Verein Christopher Street Day Karlsruhe – unter das Motto „Schau nicht weg!“ gestellt.

Es ist kurz nach 14 Uhr als der erste Wagen auf dem Friedrichsplatz den Motor startet. Während auf der Ladefläche



**BUNTER PROTESTZUG:** Rund 1 100 Teilnehmer demonstrierten beim Christopher Street Day in Karlsruhe für die Gleichberechtigung von Homosexuellen. Später ging die Party beim Hoffest im Nachtwerk weiter. Fotos: Kaluzny

die Männer und Frauen ausgelassen tanzen und aus Boxen Disco-Musik dröhnt, rollt der Laster von „Rosapark“ langsam los. Dahinter setzen sich die Fuß-

gruppen und Cabriolets mit bunt kostümierten Drag-Queens in Bewegung. Dolly Dornfelder lacht und winkt von einem der schnittigen Flitzer, der für den Christopher Street Day in Mannheim am 10. August wirbt.

Das bunte Völkchen bahnt sich seinen Weg durch die Straßen der Innenstadt. Die Teilnehmer lachen, tanzen und machen mit ihren Trillerpfeifen ordentlich Lärm. Sie tragen Transparente und selbst beschriftete Pappschilder, verteilen Gummibärchen, Lutscher, Buttons und Kondome. Und überall leuchten die Farben des Regenbogens. Die Regenbogenflagge ist weltweit das Symbol des CSD und der schwul-lesbischen Bewegung. Viele tragen sie in Form eines Regenschirms, den sie zu einem Sonnenschirm umfunktioniert haben. Fast überall bleiben Passanten stehen, viele stellen ihre Einkaufstüten ab und greifen stattdessen nach der Fotokamera. Andere schließen sich dem Protestzug spontan an.

28 Gruppen sind nach Angaben der Veranstalter bei der Parade vertreten:

Der „Queerbeat Chor“ und die „Schrillmänner“, Karlsruhes schwuler Chor, ebenso wie die Aids-Hilfe, der Arbeitskreis Schwulenpolitik der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg und die Parteien Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, SPD samt Jusos sowie die Piraten. Auch zahlreiche Mitglieder des schwul-lesbischen Sportvereins „Uferlos“ laufen mit. Wie tolerant ist Karlsruhe eigentlich? „Mit dem neuen Oberbürgermeister Frank Mentrup wird es besser“, sagt Franz-Josef Klein, seit 13 Jahren Vorsitzender des Sportvereins „Uferlos“ mit gut 300 Mitgliedern. Dass Mentrup als erster Karlsruher OB die Schirmherrschaft des CSD übernommen hat, zeigt, dass er akzeptiert und hinter uns steht“, freut sich Klein. „Wir sind glücklich, hier zu demonstrieren und zu zeigen, dass wir so viele sind.“

Nach gut eineinhalb Stunden ist der Zug zurück auf dem Friedrichsplatz. Nun folgt die Kundgebung. Der Schirmherr ist nicht da. Doch der an diesem Tag so oft gelobte OB Frank Mentrup ließ es sich nicht nehmen, eine Grußbotschaft auf Band zu sprechen, die nun abgespielt wird. Ein wichtiger Familiengeburtstag halte ihn ab, dabei zu sein. Der CSD setze ein deutliches und wichtiges Zeichen gegen Diskriminierung und Benachteiligung von schwulen und lesbischen Menschen in allen Lebensbereichen, betont Mentrup und mahnt zugleich die Verantwortung und Achtsamkeit gegenüber allen Menschen an.

„Erst vor ein paar Tagen hat uns das Bundesverfassungsgericht recht gegeben“, sagt Wolfgang Schneider vom Veranstalter CSD Karlsruhe. Eine Ent-

scheidung, die längst überfällig war. „Aber noch lange ist nicht alles gut. Auch in Karlsruhe gibt es Ecken, in denen wir uns nicht sicher fühlen, in denen wir unerwünscht sind und man uns Gewalt androht“, kritisiert Schneider.

Aufklärungsprojekte an Schulen fordert Joachim Schulte, Vorsitzender des Lesben- und Schwulenverbandes in Rheinland-Pfalz. Bis heute seien Diskriminierung, Gewalt und Mobbing gegenüber lesbischen und schwule Jugendlichen in allen Lebensbereichen. Die Selbstmordrate bei homosexuellen Jugendlichen sei viermal höher als bei heterosexuellen Jungen und Mädchen, sagt Schulte, der in Mainz Lehrer ist. „Eine gute Schule ist nur eine, wo wir selbstverständlich sind“, ruft Schulte den Demonstranten zu und erntet Beifall. Und er fordert sie auf: „Jeder Einzelne kann etwas tun – wir müssen uns sichtbar machen.“

Ulli Biechle, Mitbegründer von der Psychologischen Lesben- und Schwulenberatung Rhein-Neckar, berichtet aus seinem Praxisalltag. Von dem über 70-Jährigen zum Beispiel, der erst jetzt den Mut fand, sich zu outen. Kein Einzelfall. Vielen, die in den 1950er und 1960er Jahren mit der gesellschaftlichen Meinung, Homosexualität sei „abartig“ und könne „geheilt“ werden, aufwachsen und sogar misshandelt wurden, fällt es bis heute schwer, sich von diesem Gedanken zu befreien.



**SCHRILL IN GRÜN:** Dolly Dornfelder gehörte zu den Lieblingsfotomotiven.



**DER KARLSRUHER SPORTVEREIN „Uferlos“** hat rund 300 Mitglieder – viele von ihnen liefen am Samstag bei der CSD-Parade mit.

## Optimaler Einsatz von Waschmittel

### „Jugend forscht“- Teilnehmer waren am Wochenende zu Gast im KIT

teiln konnte, ob bei einer um zehn Prozent verringerten Gravitation noch Leben auf der Erde möglich wäre. Seine klare Antwort: Nein! David studiert Physik, Wolfgang will Elektrotechniker werden und Dana strebt ein Chemiestudium an. Die 16 Jahre alte Céline aus Mannheim hat, beraten vom KIT, Messungen für die Konversion von Militärfächern in ihrer Heimatstadt vorgenommen.

Die vier Tüftler waren zusammen mit weiteren rund 30 Jungforschern am

Wochenende Gäste des KIT. Der Landesverband Baden-Württemberg des Vereins „Deutsches Jungforscher Netzwerk juFORUM“ organisiert alljährlich an einer anderen Universität ein Nachttreffen zum Landeswettbewerb „Jugend forscht“. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein Netzwerk für junge Wissenschaftler aufzubauen und wissenschaftliches Interesse zu wecken. Junge Tüftler, Studierende und Professoren führt er zum Austausch zusammen, unter anderem mit dem jewei-

ligen Landeswettbewerb-Nachttreffen – aber auch mit ganz unterschiedlichen anderen Veranstaltungen, etwa mit Jungforscher-Kongressen.

Auf einem solchen Kongress ist die 20 Jahre alte Karlsruherin Ekaterina auf den Verein aufmerksam geworden. Auch wenn sie nicht an „Jugend forscht“ teilgenommen hat, war sie am Wochenende beim Treffen im KIT dabei. Am Samstagvormittag erfuhr die Physikstudentin im Zentrum für funktionelle Nanowissenschaft des KIT

Dinge über ihr Studiengebiet und die weltweite Bedeutung des KIT, die sie bei Lehrveranstaltungen im Hörsaal kaum zu hören bekommt.

Nicht minder interessant für die Jungforscher war der Besuch bei der studentischen Vereinigung „ka.racing“. Dort werden Rennwagen gebaut, die sich weltweit studentischen Wettbewerben stellen. Der neueste Elektromotor etwa hängt in Sachen Beschleunigung locker namhafte Seriensportwagen ab. Auch das zweite Fahrzeug mit einem Verbrennungsmotor schafft dies, trotz etwas geringerer Beschleunigung als beim Elektroauto. Die Endgeschwindigkeit ist zwar deutlich niedriger – aber auf die kommt es den jungen Leuten auch nicht unbedingt an.



**VOR 20 JAHREN** entstand die ökologische Siedlung Geroldsäcker – das feierten am Wochenende die Bewohner mit Gästen aus Politik und Verwaltung. Foto: Aläbiso

## „Unser Dorf ist wunderbar“ Ökologische Siedlung Geroldsäcker feiert 20-jähriges Bestehen

**PS.** Die Begeisterung und der Pioniergeist, die die Gründer der ökologischen Siedlung Geroldsäcker zu Beginn ihres Bauprojektes hatten, prägt noch heute die Gemeinschaft, die am Samstag ihren 20. Geburtstag gemeinsam mit Gästen aus Politik und Verwaltung feierte. „Nachhaltigkeit war damals noch nicht üblich und Niedrigenergiebauweise, Sonnenenergienutzung, Regenwassergewinnung oder begrünte Dächer und Fassaden waren Neuland“, schilderte Bürgermeister Michael Obert die Anfänge des Pilotprojektes. Gleichzeitig wünscht er sich, dass „die Stadt Karlsruhe sich selbst ein Beispiel daran nimmt, wie stadt- und menschenverträgliches Bauen funktioniert“. Entstanden sei der Gedanke in der Aufbruchstimmung nach der Wende, erinnerte sich Architekt Andreas Löffler, der die Siedler von Anfang an betreute und auch heute noch sein Büro Pia-Architekten im Gemeinschaftshaus der Siedlung hat.

Ende der 1980er Jahre gründete der Leiter des Lehrstuhls für Wohnungsbau und Siedlungswesen an der Universität

Karlsruhe, Günther Uhlig, den „Verein zur Förderung ökologischen Bauens in Karlsruhe“. Es dauerte nicht lange, bis eine Baugruppe an den gemeinnützigen Verein herantrat mit der Bitte um Unterstützung. Der damalige Leiter des Stadtplanungsamtes, Egon Martin, hatte bereits im Zuge einer Neuplanung in Hagsfeld einen Bereich für experimentelles Bauen ausgewiesen. Den darauf ausgeschriebenen Wettbewerb gewann das Büro Löffler. Realisiert wurden daraufhin 42 Wohneinheiten mit Reihenhäusern und einem dreigeschossigen Gebäude für 18 Wohnungen.

Ökologisches Bauen war damals für Architekt, Handwerker und Bauherren absolutes Neuland und viele Baustoffe und Verfahren wie Putze, neue Steinarten, und ein Heizungssystem, das über die Wände die Räume erwärmt, wurden eigens für die Siedlung entwickelt. Das verbaute Holz wurde gemeinsam mit einem Förster im Odenwald ausgesucht und nicht chemisch behandelt. Alle Materialien wurden auf toxische Zusatzstoffe untersucht, um die Wohngesundheit zu garantieren. Das gesamte Bauge-

biet inklusive des Gemeinschaftshauses, der Wege und Plätze befindet sich von Anfang an im Eigentum der Bewohner und wird von ihnen gepflegt.

Heute wohnen etwa 100 Menschen in der Siedlung und pflegen nach wie vor den Gemeinschaftssinn. „Die Fluktuation ist extrem niedrig, auch viele ältere Menschen wollen so lange wie möglich hierbleiben“, betonte der Geschäftsführer, Klaus Kuhn. Die gute Durchmischung von Familien, Senioren und jungen Singles habe sich in den 20 Jahren bewährt. Es gibt Gruppen, die sich um die Technik kümmern, anderen obliegt die Abrechnung der Gemeinkosten oder die Instandhaltung der Anlage. „Das funktioniert reibungslos, Nachbarschaftskonflikte sind eher selten“, bestätigte eine Bewohnerin.

Und so stimmten beim Geburtstagsfest alle in das eigens komponierte Lied ein: „Ja, so leben wir heut‘, haben’s wirklich nie bereut, mit den ander’n hier drauß’ rund um das Gemeinschaftshaus. So vergeht Jahr um Jahr, und es ist uns ganz klar – unser Dorf, ja, das ist wunderbar“.